№ 32. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 14. März. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Neujahrsnacht in dem Steinthale.

(Fortsetzung.)

Alles dieß schien dem Ritter so unheimlich, so schauerlich, daß er, schier unwillig, den Zwerg frug: »bist Du ein guter oder ein böser Geist?«

»Zwischen gut und böse,« antwortete der Befragte, »ist eine lange volkreiche Straße, und ich denke wohl, daß wir Beide auf derselben wandeln mögen, denn hätte ich Euch auf ihr nicht getroffen, so hatte ich keinen Theil an Euch. — Ihr scheint mich nicht zu verstehen, ich will deutlicher reden. Ihr rittet nach der Hornburg, um das Burgfräulein Elsbeth zu entführen, das war nichts Gutes, und sie dadurch aus den Klauen eines Bösewichts zu befreien, der sie ehelichen wollte, das war nichts Böses: ob aber die Handlung gute oder böse Folgen haben würde, war noch sehr im Zweifel. Dankt's Eurem Geschick, daß Ihr Euch in meinem Gebiet verirrtet, und zwar in dieser Nacht, wo die Endpunkte zweier Jahre an einander stoßen, denn Ihr seid zu großen Thaten aufbewahrt. Wir wollen darüber vertraulicher reden, setzen wir uns an diesen Tisch! nun! was stiert Ihr so auf den Todtenkopf? 's ist nichts Ungeheures, sondern nur ein Sinnbild des scheidenden Lebens, das meine Trutlieb allemal den letzten Tag im Jahre aufzustellen pflegt.«

»Aber dort der Schläfer?«

»Ihm ist wohl, laßt ihn schlafen, wenn seine Zeit kommt, wird er schon erwachen, setzt Euch?«

Kaum hatten sich beide niedergelassen, als der Zwerg mit lauter Stimme rief: »Trutlieb, bring' einige Humpen des besten Weins.«

»Noch ein Wesen?« dachte Wenzel und sah erwartungsvoll nach der Seitenthüre, nach welcher hin der Ruf des Zwergs gerichtet war. Er vermuthete nichts anders, als ein durch einen mißgestalteten Körper entstelltes Frauenbild, gleich seinem verkrüppelten Wirth; aber, wer schildert sein Erstaunen? als sich die Thür öffnete und ein vollkommen schön gebildetes Mädchen, umgeben mit allen möglichen Reizen, die nur die glühendste Phantasie sich zu bilden im Stande ist, eintrat. Langes blondes wallendes Haar umflatterte den schönen Nacken; ein glühendes Roth thronte auf den Lippen und ein schwächeres drängte sich durch die Wangen und verlor sich nach und nach unter dem Kinn in blendendes Weiß, und aus den Feueraugen begrüßten Strahlen der Sehnsucht und Liebe den entzückten Ritter. Mit einer unbeschreiblichen Anmuth näherte sie sich jetzt dem Tische, setzte die verlangten Humpen nieder und verneigte sich züchtiglich vor dem Fremden. In Wenzels Brust wogte ein unnennbares, ihm bis jetzt völlig unbekanntes Gefühl, gleich den sich thürmenden Wellen eines empörten Meeres, auf und nieder. Alle weiblichen Schönheiten, die Wenzel je zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, traten gegen diese in den schwärzesten Schatten des Hintergrundes. Er vergaß Zwerg und alle übrigen unheimlichen Umgebungen und wähnte sich in einen Feentempel versetzt. Sein blitzendes Auge und der schnelle Wechsel der Gesichtsfarbe sprachen den Kampf, der jetzt in seinem Innern vorging, laut aus.

»Siehst Du wohl, Trutlieb,« sagte der Zwerg, indem er mit sichtlichem Wohlgefallen den Eindruck gewahrte, der sich auf den Gesichtern Beider aussprach, »ich habe Wort gehalten, ich versprach Dir eine frohe Neujahrsnacht.«

Trutlieb lispelte kaum hörbar: »ich danke Euch!« und ein flammendes Roth ergoß sich über ihre Wangen, weil sie die Bewegungen ihres Herzens verrathen zu haben glaubte.

»Guter Geist! oder wie ich Euch nennen soll,« wandte sich jetzt Wenzel an den Zwerg, »Ihr kennt mich wahrscheinlich besser, als ich Euch sagen kann; ich bin ein schlichter Mensch, und weiß meine Worte nicht zierlich zu setzen, doch in meiner Brust ist kein Falsch, gebt mir —«

»Vollende nicht,« fiel ihm der Zwerg ins Wort, »ich weiß, was Du sagen willst. Ho! ho! Du bist schnell fertig, so ein Kleinod wirft man nicht gleich dem Ersten Besten an den Hals. Glaubst Du, daß ich meine Trutlieb geringer schätze, als La-

ban seine Rachel, um die der Schwiegersohn vierzehn Jahr dienen mußte. Trutlieb geh' in Dein Kämmerlein, ich hab' mit dem Ritter zu reden.« Mit einem wehmüthigen warnenden Blick sah die Schöne auf den Ritter, zerdrückte ein Paar Thränen, die an den Wangen herunter rollten und ging.

3.

Mitternacht.

»Das ist eine wichtige verhängnißvolle Nacht,« nahm der Zwerg das Wort, »und ich danke dem Geschick, daß es Euch in diese Gegend und in meine Gewalt führte. Erschreckt nur nicht bei dem Worte: Gewalt! es kann und wird Euch nie zum Schaden gereichen, denn Ihr seid in Freundes Hand. Alles, was Ihr auf dem Wege, im Steinthale und hier gesehen habt, muß Euch neu und abschreckend sein; ich habe Euch daher auch die Erlaubniß gegeben, mich zu fragen und einer bestimmten erklärenden Antwort könnt Ihr gewiß sein, doch ist es besser, Ihr fragt nicht und erwartet in Geduld den Ausgang der Sachen. Wollt Ihr das?«

»Ich will es! ich bin nicht der Mann, der die Furcht kennt. Ja! ich könnte prahlen, daß ich mit Geistern vertraut wäre; denn in meiner Burg wandelt allnächtlich ein Gespenst umher und ist mir schon oft begegnet. Es ist ein graukōpfiger, vom Alter tief gebeugter Mann, sein langer weißer Bart, gleich einer ehrwürdigen Relique aus längst verschollenen Jahrhunderten, wallt über das fahle Gewand herab; aus seinen farbenlosen Augen spricht ein Jammer, ja! ich möchte wohl sagen, eine Missethat, die er mit sich herumzuschleppen scheint und darauf deutet noch klarer das weiße Tüchlein mit den Blutflecken, das er mir schon oft mit einem Seufzer entgegen gehalten, aber nie eine Frage anders als durch ein dumpfes, schmerzvolles Gestöhn beantwortet hat.«

Kaum hatte der Ritter diese Worte gesprochen, so verzerrten sich die Züge des Zwergs bis zum Gräßlichen, alle seine Muskeln schienen in eine krampfhafte Bewegung zu gerathen, eine hämische unmenschliche Schadenfreude blitzte aus seinen Augen und mit einem lautschallenden, das Gefühl empörenden Gelächter sprach er: »irrt der alte graue Sünder auch noch herum? Verdamme mich der Allgewaltigste, den ich nicht nennen mag, wenn ich ihm je die Erlösung wünsche!«

Der Ritter schauderte zusammen, den solch einen Wunsch hätte er auch dem Mörder seines Vaters nicht gethan. Gern würde er die ganze kalte Nacht mit dem rasendsten Wetter gekämpft haben, wenn er nur jetzt fern von der Hütte des Zwergs gewesen wäre! Schon wollte er einen Versuch wagen, sich zu entfernen, als der Gedanke an Trutlieb wie ein heilender Engel sein verwundetes Gefühl umfaßte, und beruhigter sah er auf den Zwerg nieder, der unbefangen die leeren Humpen wieder füllte.

»Wenzel von Zedlitz!« sagte der kleine Unhold nach einer kurzen Pause, »habt Ihr nie etwas von Euren Vorfahren gelesen?«

»Eine alte Pergamentrolle hat mir ihre Geschichte aufbewahrt!«

»Findet Ihr darinnen etwas von einem Curt von Zedlitz?«

»Er ist der älteste, dessen die Geschichte erwähnt. Es mag wohl an vier hundert Jahr her sein, daß er lebte, aber ich finde von ihm nichts weiter aufgezeichnet, als die Worte: »»nach einem großen Gräuel floh Curt von Zedlitz von der Burg und ward nicht fürder gesehen.««

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Patrone und Klienten.

(Frei nach dem Griechischen des Lucian.)

Sehr viele reiche und einflußreiche Männer, denen arme Schlucker den Hof machen, sind, wenn sie es sich auch nicht merken lassen, schlau genug, um die Zwecke einzusehen, um deren Erreichung es ihren Sponseurs zu thun ist, und verstehen sich gar meisterlich auf die Kunst, deren Dienste und Aufwartungen nicht um einen Heller theurer zu bezahlen, als nöthig ist. Sie gleichen hierin der ausgelerntesten Kokette, welche ihre Liebhaber durch geschickte Vertheilung von Aufmerksamkeit und Verachtung immer zwischen Hoffnung und Furcht hinzuhalten weiß und sich sorgfältig in Acht nimmt, ihnen einen Genuß zu verstatten, da sie weiß, daß dieser das Grab der Liebe ist. Sie gönnt ihnen nicht einmal einen Kuß, hütet sich aber gleichwohl, sie zur Verzweiflung zu treiben, und läßt ihnen immer gerade so viel Hoffnung, als nöthig ist, ihre Begierden rege zu erhalten. Eben so machen es die großen Herren mit ihren Klienten; sie lächeln diesen immer zu, sind mit Versprechungen so freigebig, als man nur immer wünschen kann, vertrösten immer auf die Zukunft, werden bald Gelegenheit finden, und sind ihren Worten nach recht ernstlich darauf bedacht, die Verdienste der armen Teufel über alle Erwartungen zu belohnen. Inzwischen schleichen die Jahre dahin, Patron und Klient werden beide alt; die Zeit ist vorbei, wo der Eine geben, der Andere genießen könnte, und am Ende haben die unglücklichen Courmacher ihr ganzes Leben mit Hoffen zugebracht.

Die sieben Hauptlieder des Lebens.

In jedem Abschnitt unsrer Lebensreise
Giebt es ein Lied nach allbekannter Weise.
Und wollt Ihr wissen, wie die Lieder klingen,
So merket auf, ich will sie Euch jetzt singen:

Seht dort die Mutter ihren Säugling wiegen,
Und hört, wie sie mit himmlischem Vergnügen
Ein lieblich zartes Wiegenliedlein singt,
Das in den Schlaf bald ihren Liebling bringt:

„Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist Du,
Schließe die blauen Guckäugelein zu.
Alles ist ruhig und still wie das Grab,
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen Dir ab.

Jetzt noch, mein Püppchen, ist goldene Zeit,
Später, ach später! ist's nimmer wie heut.
Stellen erst Sorgen um's Lager sich her,
Herzchen, da schläft sich's so ruhig nicht mehr!"

Kommt später dann des Lebens schöner Mai,
Mit aller seiner Frühlingslust herbei,
Dann setzt das Kind den Käfer auf die Hand,
Und singt das Liedlein, uns noch wohlbekannt:

„Maikäferchen fliege,
Der Vater ist im Kriege,
Die Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt!"

Sind sechszehn Jahr in's Land gegangen,
Hebt schon die Brust sich mit Verlangen,
Mit heißem Sehnen, weiß selber nicht wie,
Und nun ertönt die Melodie:

„Mich fliehen alle Freuden,
Ich sterb' vor Ungeduld;
An allen meinen Leiden
Ist nur die Liebe schuld!"

Und ist nun gefunden, was heiß man begehrt,
Zum Bräutchen dem Jüngling das Mädchen bescheert,
Da tönt in der Freunde geselligem Kreise
Am Hochzeitstage die fröhliche Weise:

„Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!"

Wird nun genossen das ehliche Glück,
Giebt es mitunter auch Mißgeschick:
Krankheit und Sorgen und Plage,
Ei! dann singt er mit Thränen im Blick,
Wünschend den Bräutigamsstand sich zurück:
„Das waren mir selige Tage!"

Stellt sich das Alter mit Schrecken drauf ein,
Podagra, Gicht auch und Zipperlein;
Ach, dann denkt er im Innern ganz still:
Alles, wie Gott es immer nur will,
Daß zum Besten er mit mir es wende:
„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!"

Das letzte Lied, das man ihm singt,
Zu seinem Ohr doch nicht mehr dringt,
Bei dem stattlichen Sterbegeleite,
Unter Thränen und Glockengeläute,
Daß fast der Seinigen Herze bricht,
Ist — „Jesus, meine Zuversicht!"

Dies letzte Lied, es mög' uns im Leben,
Hoch über Noth und Schicksal erheben!

Liebhaberei der Deutschen.

Was ein Deutscher zu allen Zeiten bei der Hand hat, ist, nach Thümmel, die Neigung der Seele, die man Liebhaberei nennt. Wenn er diese zu befriedigen Gelegenheit findet, ist er an jedem Orte geborgen. Sie macht in unserm Nationalcharakter unstreitig einen Hauptzug aus, der, ob er schon den kultivirten Klassen anderer Völker nicht ganz fehlt, doch bei ihnen ungleich oberflächlicher und lange nicht so ausgebreitet ist, als bei uns. Wer kann die Spur dieses Naturtriebes in unsern Cabineten und Bibliotheken verkennen? Ohne bloß bei dem ersten Endzweck der Anhäufung literarischer und artistischer Schätze stehen zu bleiben, hat der Deutsche gewiß immer noch ein Lieblingsfach nebenbei. Hier ist das gemeine Nützliche oft den unbrauchbarsten Dingen untergeordnet, sobald sie nur ein Zeichen des idealischen Werthes an sich tragen, den ihnen der Sammler beilegt. Daher sucht der Eine vorzüglich alte Drucke, der Andere nicht sowohl Meisterstücke des Grabstichels, als Blätter, die sich manchmal nur dadurch rar gemacht haben, weil sie bei ihrer ersten Erscheinung nicht geachtet oder zu Pfefferdüten verbraucht wurden. Wird nicht oft das Bildniß eines Feldherrn, eines Arztes, eines Fürsten, das sich aus angeführter Ursache verlor, theurer bezahlt, als sein ganzer Nachruhm werth ist, nicht des schönen Stichs, sondern der Vollständigkeit der Sammlung wegen, in der es eine Lücke ausfüllen soll? Nur ein Deutscher kann auf den Einfall kommen, eine Bibliotheca Donquichotiana anzulegen, und mit der mühseligsten und kostbarsten Beharrlichkeit die Bücher, die der Autor des Romans dem Museum seines Ritters andichtete, wirklich in ein Cabinet zu vereinigen. Ich will zwar nicht leugnen, daß dieser schöne heimische Aufbewahrungs- und Erhaltungstrieb, wenn er nicht auf ein festes Gehirn trifft, leicht in die fixe Idee eines Wahnsinnigen ausarten kann; aber genug, er mag sich zeigen, wie er will, daß er da ist, das Herz seines Besitzers füllt und erwärmt, und ihn, wie die Tugend, auf allen seinen Wegen begleitet. Kein Städtchen ist so klein, das nicht mehr als Einen Spießbürger einschließt, der mit dem Scharfblick einer Spinne auf Beute lauert, die in das Gewebe seiner Liebhaberei taugt; und Du wirst selten ein Putzzimmer wohlhabender Handwerker ohne einen Glas- und Raritätenschrank antreffen, auf dem Platze, wo in andern Ländern ein Schlafstuhl oder sonst ein brauchbares Möbel steht. Wer an Münz-, Muschel- und Steinkabineten keine Freude findet, setzt an ihre Stelle Sammlungen von Pfeifenköpfen, Siegeln, Visitenbillets oder Bußtexte.

Aehren, gesammelt auf den Feldern der Alten.

Der Philosoph Demetrius nannte (nach Senec. Ep. 68) ein gefahrloses, von allen Anläufen des Schicksals freies Leben ein todtes Meer.

Der Stoiker Attalus pflegte zu sagen (idem ibidem): »Das Schicksal mag mich lieber zu seinem Krieger, als zu seinem Günstlinge machen. Ich leide Martern, aber muthvoll, das ist gut. Ich falle durch's Schwerdt, aber muthvoll, das ist gut.«

Willst Du, sagte Sokrates, glückselig und ein wahrhaft rechtschaffener Mann seyn, so laß es geschehen, daß Dich dieser oder jener verachte.

Gorgias, der Leontiner, behauptete (Aristot. Rhet. III. 18.), der Scherz sei die einzige Probe der Ernsthaftigkeit, und die Ernsthaftigkeit die Probe des Scherzes. Denn eine Sache, die keinen Scherz vertrage, sei verdächtig, und ein Scherz, der keine ernsthafte Untersuchung vertrage, sei gewiß falscher Witz.

Unter allen Mitteln ist keines geschickter, eine dauernde Macht zu erlangen, als sich beliebt — keines untauglicher, als sich fürchterlich zu machen. — — Die Furcht ist keine sichere Leibwache auf längere Zeit; die Liebe aber ist ein treuer Beschützer auf ewig. (Cicero.)

Die Menschen, sagt Ennius, hassen, wen sie fürchten; wen aber Jeder haßt, dessen Tod ist Aller Glück.

Wer ist ein Edler? Dem die Natur gute Anlagen zur Tugend gegeben hat. Darauf allein muß man sehen. Sonst, wenn es auf das Alter des Geschlechts ankommen soll, so stammt Jeder aus der Zeit her, vor welcher Nichts ist. — — Uns adelt kein Vorsaal, mit beräucherten Ahnenbildern angefüllt, und was vor uns war, gehört nicht uns. Die Seele adelt, die aus jeglichem Stande sich über das Glück erheben darf. — — Man muß darauf sehen, nicht woher Einer kommt, sondern wohin er geht. (Seneca.)

Der Stoiker Hekaton sagte: »Ich will Dir ein Liebesmittel anzeigen ohne Trank, ohne Kräuter, ohne Zauberformeln: Willst Du geliebt werden, so liebe!«

(Fortsetzung gelegentlich.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

(Neue Trockenmaschine.) Die Herren Pentzold und Laresque haben eine Vorrichtung erfunden, Zeuge aller Art ohne Feuer oder Presse sehr schnell zu trocknen. Sie besteht in einer doppelten Trommel, die sich viertausendmal in einer Minute um sich selbst herum dreht. Die Zeuge werden in diese Trommel gebracht wie sie aus dem Wasser kommen und durch die Umdrehung wird das zwischen den Faden enthaltene Wasser nach dem äußeren Ueberzuge der Trommel geschleudert, welcher mit Löchern versehen ist. Wollene Zeuge werden auf diese Weise in weniger als drei Minuten getrocknet, wenn die Trommel klein, und acht Minuten, wenn sie größer ist. Leinen und baumwollene Zeuge müssen auf kurze Zeit der Luft ausgesetzt werden, nachdem sie aus der Trommel herausgenommen sind.

Man wirft den Muselmännern mit Unrecht vor, daß sie glauben, ihre Weiber haben keine Seele. Ein maurischer Marabut, den ich darum fragte, sagte mir gradezu, daß der Coran das Gegentheil lehre. — „Und warum erlaubt Ihr also Euren Frauen nicht, die Moscheen zu besuchen?“ — „Weil der Schutzengel der Moschee in dem Herzen der Männer allzu menschliche Gedanken entdecken könnte, die der Heiligkeit des Orts widerstreben,“ antwortete der Heilige.

(Ostindischer Weinkühlapparat.) Im »Hints for the table« liest man, daß die Indier ihre Weinbouteillen, um sie kühl zu erhalten, mit nassen Stoffen bekleiden, die auf die phantastischste Weise arrangirt werden. Port, Claret und Burgunder sind immer in Carmousin mit weißen Franzen gekleidet; Sherry und Madeira erscheint immer im bräutlichen Costume.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 6. März: d. Barbier G. Hoffmann T. — d. Apotheker W. Berendt T. — d. Schneidermstr. G. Fischer S. — d. Bäckerges. C. Adlung S. — Den 7.: d. Stadt=Gerichts Rath u. Ob. Landes=Ger.=Assessor G. Sack S. — Den 9.: d. Factor in der Eisen=Niederlage G. Schnier S. — D. 10.: d. Kaufmann J. Brachvogel T. — d. Conditor C. Beyer T. — d. Fleischermstr. C. Hiebel S. — d. Bäckermeister G. Welke S. — d. Schuhmachermstr. F. Jels S. — d. Auflader W. Kirchner T. — d. Nachtwächter A. Stawinsky T. — d. Haush. J. Franz S. — d. Tagarbr. F. Faulhaber T. — d. Inwoh. in Pilsnitz G. Noetel T. — Den 11.: d. Oeconom H. Jüttner T. — d. Müllerges. H. Tilgner S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 5. März: d. Kretschmer F. Liebich T. — d. Tagarb. A. Seidel T. — d. Schneider F. Buck S. — d. Getreidehändler J. Juritz T. — Den 7.: d. Tagarb. G. Hoffmann T. — d. Conditorgeh. K. Tietze S. — Den 8.: d. Schneidermstr. F. Woisch T. — Den 10.: d. Friseur R. Kahl S. — d. Tischlermstr. M. Mantey T. — d. Instrumentenbauer G. Junker T. — d. Kretschmer E. Korduan S. — d. Haush. J. Baum T. — d. Kutscher G. Daniel T. — d. Haush. G. Weidlich S. — Ein unehl. S. — Den 11.: d. Schneidermstr. G. Hoffmann S. — d. Schuhmacherges. G. Seifert S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 5. März: Eine unehl. T. — Den 10.: d. Bäckerges. J. Methner T. — Den 11.: d. Federviehhl. C. Scholz S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 11. März: Tagarbeiter G. Brost mit Wittfr. F. Pfeiffer. — Den 12.: Privat=Assistent F. Krause mit M. Kuhfeld. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 11. März: Töpfermeister T. Krause mit Fr. L. Bostelmann geb. Kynast. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post=Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.